Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 41 (1951)

Rubrik: Materialien zu Sagen aus Krauchthal

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Materialien zu Sagen aus Krauchthal

gesammelt von *Max Schweingruber*, Krauchthal

Es war während einer Schulinspektion durch Inspektor Fr. Friedli. Wir lasen eben eine Sage aus dem Kanton Freiburg. Der Inspektor ergriff nach Beendigung der Lektüre selber das Wort und erkundigte sich bei den Kindern um hiesige Sagen. Da ich mich bis jetzt nicht um solches Volksgut bemühte, musste ich ob der mannigfaltigen Berichte der Kinder staunen. Der Inspektor, voll Begeisterung über das eben Gehörte, regte mich an, Sagen aus meiner engsten Heimat zu sammeln.

Im zwanglosen Gespräch vernahm ich fortan gar manches, was mich interessierte. Bei Gelegenheit erkundigte ich mich dann des Näheren über den Gegenstand, und viele Erinnerungen wurden damit beim Erzähler wachgerufen. Gemütliche Abendsitze am Familien- oder Wirtstisch liessen fast das Gruseln aufkommen. Es ist erstaunlich, wie gerade einfachste Menschen zu erzählen wissen. Sie lesen keine Bücher, beschäftigen sich mit keinen geistigen Problemen, aber was ihnen die Vorfahren erzählt, lebt in ihnen und blüht in den Kindern weiter. Nicht nur die Alten wissen zu berichten, auch die Jungen beteiligen sich oft rege an solchen Unterhaltungen. Es mag der Reiz des Übersinnlichen sein, der sie anzieht, dann aber auch das Fühlen: Diese Geschichten sind auf unserem Boden gewachsen.

Ein lebendiger Quell sagenhafter Begebenheiten sind stets die Kinder. Das Kapitel aus dem Geschichtsunterricht «Anklänge an das Heidentum» bildet jeweilen den Anlass, örtliche Sagen erzählen zu lassen. Mit Eifer erkundigen sie sich zu Hause und bringen dann eine Menge mehr oder weniger wertvollen Materials in die Schule.

Manches aus der einst blühenden Sagenwelt ist vergessen, manches aber bloss zugeschüttet, das mit ein paar eigenen Hinweisen ausgegraben werden kann. Die vielen Bruchstücke könnten mit Leichtigkeit zusammengesetzt werden. Doch sind sie notiert, wie ich sie gehört, ohne irgendwelche Ausschmückung. Die Notizen erheben keinen Anspruch auf stilistische Richtigkeit, geschweige auf sprachliche Schönheit. Sie sind wie die Rede des Volkes: realistisch, kurz, aber wahr.

Es ergibt sich sowohl aus Erwachsenen- wie Kinderberichten, dass «die Bänklenhexe», «Peter von Thorberg» und «der Eyhalejeger» die Hauptsagen unseres Tales bilden. Jeder Krauchthaler kennt sie, zwar nicht so, wie «Bearbeiter» sie hin und wieder darzustellen versuchen.

Die vorliegende Sammlung ist entstanden aus Freude am Stoff; man möge sie hinnehmen als Zeichen, dass im Volk noch vieles an Sagengut lebendig ist.

Peter von Thorberg

Der Zauberjäger von Thorberg. Ein alter Thorberger Ritter besass die geheimnisvolle Kraft, die Tiere des Waldes mit seinem zauberhaften Lockruf bis vor das Tor seiner Burg heranzulocken, wo er sie jeweils erlegte.

Bis auf den heutigen Tag findet er keine Ruhe und muss für seine Sünden büssen. Wenn das Wetter ändern will, fährt er zur Mitternachtsstunde mit seiner kläffenden Meute im wilden Sturm über das Land. Untermischt mit dem Heulen des Windes hört man die langgezogenen Töne seines Jagdhorns gellen, und grausig ertönen die seltsamen zauberischen Lockrufe U-dä-dä-dä-dää!

Die alten Leute des Tales pflegen dann zu sagen: «Der alt Thorbärger chünntet si.» Wehe dem, der das Unglück hat, ihm zu dieser Stunde zu begegnen. Er kriegt einen verschwollenen Kopf, wie ein altes «Bärnmäss» so dick!

Aus: Hermann Wahlen, Emmentaler Sagen, Bern 1941, 65f. Von Wahlen nach mündlicher Überlieferung aufgezeichnet.

Der feurige Unhold auf Thorberg. Vor alten Zeiten hauste im Schloss zu Thorberg ein Ungeheuer. Einst soll es einem nachts von Burgdorf heimkehrenden Marktbesucher in Gestalt eines Ungetüms mit kohlenschwarzem Leib von riesenhaften Ausmassen erschienen sein. Der Kopf, mit einem feurigen Helm bedeckt, sprühte helle Flammen. Mit einem glühenden Schwert in der Tatze hieb es, wie im Kampf, nach allen Seiten. Ein andermal wurde es gesehen, wie es vom Schloss her über die Bäume und Hügel hinweg spazierte.

Nach manchen erfolglosen Bemühungen gelang es schliesslich einem Pater, das Ungetüm in das Tobel unterhalb des Schlosses zu bannen. Von dort her soll man aber sein Gebrüll und Jammern zuweilen noch deutlich vernehmen. Wenn das Wetter ändern will, verlässt es für kurze Zeit seine Behausung. Dann bemerkt man nachts kleine Lichter, die wie eine Prozession über das alte Gemäuer des Schlosses hinaufkrabbeln.

Aus: Hermann Wahlen, Emmentaler Sagen, Bern 1941, 93. Dessen Quelle: C. Kohlrusch, Schweiz. Sagenbuch, Leipzig 1854, 69.

Der Erzähler behauptet steif und fest, ihn gesehen zu haben. Als seine Schwester Luise getauft wurde — er war noch ein Kind —, habe er morgens um 4¼ Uhr in der Käserei Nidle holen müssen. Da ritt auf schönem, schwarzbraunem, festen Ross mit langem Schweif ein prächtiger Reiter daher. Blick geradeaus, die Lanze, beim Fuss eingesteckt, senkrecht in der Faust haltend, Helm mit Federbusch. Der Hund bellte neben ihm her. Es sei wie ein altes Bild gewesen. Der Reiter ging dann querfeldein, Thorberg zu. Er habe ihn gesehen, bis er hinter dem Wald verschwunden war. Als der Knabe seine Beobachtung in der Käserei meldete, hiess es, das sei Peter von Thorberg gewesen. Joh. Maurhofer-Sch. 91, April 48.

Ein Verwandter des Erzählers habe in seiner Kindheit oft das Mittagessen in die Mueleren tragen müssen. Beim Katriniloch (Thorberg) habe er einmal einen Ritter ohne Kopf auf einem schwarzen Pferd gesehen. Der Knabe konnte nicht mehr vorwärts noch rückwärts. Plötzlich war die Gestalt verschwunden. Fam. R. Häberli, Oktober 48.

Er sah einen weissen Hirsch, konnte ihn bis jetzt nicht erlegen. Seine Frau bat ihn, er solle den Hirsch in Ruhe lassen. Der Hirsch war dem Jäger aber doch im Sinn, suchte ihn auf. Der Hirsch kam einmal mit zwei Jungen in eine Waldlichtung. Der Jäger schoss alle drei ab. Als er heimkam, waren des Jägers Frau und seine beiden Kinder tot. Vreni Joss.

Er ritt von Brandis her auf die Schwendi. Dort kehrte er um.
Paul Gerber, Januar 44.

Als Peter von Thorberg gestorben war, habe sich zwischen elf und zwölf Uhr ein Berg gespalten (da wo heute der Sandsteinbruch sich befindet). Die Wände schlugen zusammen. Ein Ritter kam schauen, was das sei. Er sah über dem eben geöffneten schaurigen Abgrund eine Brücke geschlagen. Eine weisse Frau schritt darüber. Er wollte ihr folgen. Als er auf der Brücke stand, fiel er in die schauerliche Tiefe. A. R. Häberli, März 48.

Nachts zwischen elf und zwölf Uhr kam von Thorberg ein Fuhrwerk mit Pferdegespann und Licht durch die Charbrügg herunter. Hell klingelten die Glöcklein. Manchmal ging es in das Lindental, manchmal nur bis in den Kreuzweg. Da sagten die Leute: «Der Peter von Thorberg hat keine Ruhe».
Aufgeschrieben von Lisetti Buri, Januar 44.

Unter Thorberg (bei der heutigen Holzhütte) war einst ein Getreidefeld. Ein Bettler lag in zerfetzten Kleidern vor dem Getreidefeld am Boden. Der Thorberger kam mit einem Knecht zu Ross dahergesprengt, da eben ein

Hase in das Getreidefeld sprang. Der Bettler bat den Thorberger, dass er nicht ins Getreidefeld reite, um den Hasen zu erlegen, dass das Getreide nicht zerstört werde. Der Thorberger ritt aber über den Mann weg, schlug ihn dazu, dass er starb. Peter von Thorberg fiel darauf tot von seinem Rosse. O. Egli, März 48.

Wenn er in der Nacht ausritt, habe er die Eisen verkehrt aufgenagelt, dass man meinte, er ginge heim. Werner Schüpbach, Januar 44.

Bei der Ruine im Tannstygli hörte man in der Heiligen Zeit zwischen elf und zwölf Uhr Trompetenblasen. Wenn das Blasen fertig war, kam ein Unwetter. Man sagt, der Trompetenbläser sei Peter von Thorberg.
A. R. Häberli, März 48.

Beim Kanzel (bei der Schatzgräberhöhle) habe Peter von Thorberg zu Zeiten sein Geld gesonnt. Darum habe man gemeint, dort in der Nähe einen unermesslichen Schatz zu finden. Joh. Maurhofer-Sch. 91, April 48.

Das Weglein vom Lindental auf die Klosteralp sei gespenstisch. Peter von Thorberg gehe auch dort um. Einst sei einem Lindentaler, der auf die Alp wollte, eine formlose Gestalt begegnet. Diese habe den Bauern nach der Zeit gefragt. Er antwortete: «Gäbs Gott, isch es nid z'früech u nid z'spät». Darauf die Gestalt: «Das ist die beste Antwort gewesen, sonst hättest du mit mir müssen». Frau Gr. Haueter-Aeberhard, Mai 45.

Türstegjeg

Der Grossvater schmiedete auf dem Berg (in Moser Fritzens Schmittli). In der Nacht hörte er einmal ein Brüllen wie von Hunden, Kühen und Katzen. Er sagte, das sei der Türstengjeg. Paul Lanz, Januar 44.

Es habe gemacht wie «ne Tribete jungi Säu».
Frau Ruch-Maurhofer, April 48.

Als man in Oberried (Lauterbach) mit Geld gejasst, hörten sie Getöne, als ob man jagte. Als man mit dem Licht nachschauen ging, war nichts zu sehen. Hanneli Gerber, Dezember 50.

Schweizer Hanni (*1926) habe es als kleines Mädchen auch gehört. Es habe gemacht, als ob man mit Instrumenten gemacht hätte.
Schweizer Hanni, Hettiswil, Oktober 49.

Eyhalejäger

In der Heiligen Zeit kam zu seinen Lebzeiten der Eyhalejäger durch die Länggasse. Beim alten Haus (Haldimanns) verschwand er im Boden. Wenn er verschwunden war, kam ein schwarzer Wagen mit einer weissen Frau darin her. A. R. Häberli, März 48.

In Lebzeiten «hautete» der Jäger die Hasen lebendig. Darum musste er nach seinem Tod als Geist in der Mitternachtsstunde jagen.

Einst seien ihm Nachtbuben begegnet. Der Geist habe gefragt: «Durch welches Loch? (Tal)». Einer der Buben habe geantwortet: «Durchs rechte!» Am andern Tag hatte derselbe einen geschwollenen Kopf.

Vreni Joss, Dezember 43.

Als drei Burschen in der Hang waren, habe der Eyhalejäger in der Luft gerufen: «I ds rächte Loch oder i ds lingge?» (nach Hub oder ins Lindental). Die Burschen haben gerufen: «I ds lingge!» Als sie nach Hause kamen, haben alle einen geschwollenen Kopf gehabt. A. R. Häberli, März 48.

Er habe die Hasen «lätz» gemacht. A. R. Häberli, März 48.

Er soll in der Eyhale gewohnt haben. Wenn es stürmt, muss er zur Strafe (wegen dem Hauten) auf die Jagd, muss seinen Hunden rufen und pfeifen. Die Jagd beginnt im Längholz. Walter Gasser, Januar 44.

Auf seinen nächtlichen Fahrten sei er im Buch zwischen Schweizers und Gassers Haus vorbeigefahren. Man habe ihn oft blasen hören, aber nie gesehen. Einst habe ihm ein Knecht, als er den Geist hörte, gespottet:

«Hesch mer gulfe jaage,
chaisch mer helfe gnaage.»

Andern Tags sei der Knecht spurlos verschwunden gewesen.

Walter Gasser, Januar 44.

Wenn er vorbeifährt, heulen die Hunde. Am andern Morgen sind sie halbtot. Walter Gasser, Januar 44.

Bei der Mühle habe man einst einen Leichnam ohne Kopf gesehen. Darauf haben die Hunde des Eyhalejägers in der Luft gebellt.

A. R. Häberli, März 48.

Der Erzähler hat ihn manchmal gehört. Es war ein Lärm in der Luft. Der Jäger habe gerufen «hu-do-do, hu-do-do». Dazu jaulten die Hunde durcheinander wie bei der schönsten Jagd. Hans Maurhofer-Sch. 91, April 48.

Bieri Ernst (jetzt Weinreisender) habe ihn einmal in der Hang gehört, wie er jagte: «Hu de de de». Die Haare seien ihm zu Berge gestanden. Die Jagd habe in Thorberg angefangen und in Bäriswil aufgehört (in einem Tenn). Fam. R. Häberli, Oktober 48.

Weisse Gestalt

Als der Vater des Kindes von Hettiswil über das Bannholz nach Hause schritt, sei einmal stets eine kleine weisse Frau über ihm geflogen. Er habe endlich gefragt, was auch los sei und habe mit der Hand eine abwehrende Bewegung gemacht. Als er nach Hause kam, hatte er eine geschwollene Hand. Ruth Fuhrimann, März 48.

Als der Vater des Kindes (als er noch ein Knabe war) mit seiner Gross-Mutter holzen ging, habe er über Thorberg, wo der Weg in den Wald führt, eine weisse Frau gesehen. A. R. Häberli, März 48.

Zwei Frauen kamen aus dem Rüschboden vom Holzen heim. In der Buchhole sei ihnen eine weisse Frau begegnet. Die eine der Frauen wünschte dieser einen guten Abend. «Wem hast du dies gesagt?» fragte die andere, weil sie die weisse Gestalt nicht gesehen. Seither habe man diese nie mehr gesehen. A. R. Häberli, März 48.

Auf dem Weg ins Lindental wurde von gewissen Leuten eine weisse Gestalt gesehen, dass sie nicht mehr weiter konnten. (Der Grossvater kam mit einem Begleiter vom Berge her, der Grossvater sah zwar nichts, aber der Begleiter, sodass er nicht mehr weiter konnte.) Paul Lanz, Januar 44.

Zur Winterszeit habe man im Bannholzwald nachts oft eine weisse Gestalt gesehen. Wenn sie gesehen wurde, lag andern Tags ein halber Meter Schnee. Margr. Fuhrimann, Januar 44.

Es werde erzählt, dass durch den Bäzigraben (bei den Banzilochhäusern) ein weisser Engel hinabgesprungen sei. Paul Gerber, Dezember 43.

Schimmelreiter. Das Haus, wo heute Gerber Fritz wohnt, gehörte früher einem Schertenleib (genannt Kobel). Das Haus verbrannte. Als es am stärksten brannte, ritt ein Mann auf einem weissen Ross darum. Da habe das Haus nicht mehr gebrannt. Mutter Gerber, Januar 44.

Wer in der Weihnachtswoche beim Buchbrünnli zwischen elf und zwölf Uhr nachts durchgeht, sei am andern Morgen schneeweiss.
P. Brönnimann, von M. Seiler sen. gehört, Januar 44.

Geschwollener Kopf

In Buris altem Haus (Eggen) habe es immer in der Küche gekesselt. Ein Bewohner wollte einmal nachsehen, was da los sei. Plötzlich sei er von unsichtbarer Hand auf die Seite gestellt worden, sah aber nichts. Darauf hatte er am ganzen Körper Bibeli und einen geschwollenen Kopf, dass man mit ihm zur Biberist Frau ging, die ihm eine Salbe gegeben.

Fam. Häberli, Oktober 48.

In Gerbers Küherhaus lebte eine Frau ganz allein. Wenn sie Holz spaltete, war der Scheiterhaufen immer gleich gross. Wer ihr dabei zugeschaut hat, bekam einen geschwollenen Kopf. Paul Gerber, Dezember 43.

Unghüürig im Haspi. Im Haspi sei es früher unghüürig gewesen. Lehrer Schneeberger hatte seine Frau aus dem Grubenwirtshaus (Althaus). Wenn er spät des Nachts nach Hause kam, hatte er einen geschwollenen Kopf. Man sagte, er sei im Haspi «in e Luft cho». Gottfr. Thomi, Oktober 48.

Neben Glauser Fr. Haus stand einst ein Stöcklein. Darin wohnte eine alte Frau. Als ein Mann nachts von der Sichleten heimkehrte, sah er im Stöcklein Licht brennen. Er schlich hinzu und sah, wie die alte Frau Geld zählte. Zwei Haufen Geldes lagen auf dem Tisch. Durch ein Geräusch wurde die Frau auf den Beobachter aufmerksam. Sie warf ihm Geld an den Kopf. Am andern Morgen hatte der Mann einen geschwollenen Kopf.

In Glauser Fr. Haus zählte eine Frau in der Nacht Geld. Sie hatte es in Häuflein auf dem Tisch. Den Rest habe sie zum Fenster hinaus geworfen, einem Mann an den Kopf. Andern Tags hatte er einen geschwollenen Kopf.

Vreni Joos, Dezember 43.

Auf dem Berg war ein Knecht in der Nacht im Stall bei einer Kuh, die kalberte. Da ging «etwas» vorbei. Am andern Tag hatte der Knecht einen geschwollenen Kopf. Käti Holzer, Dezember 43.

Ein Wedelenmacher war im Bannholzwald, am Hang gegen das Tal, an seiner Arbeit. Es rollten Steine herunter. Sämtliche Wedelen öffneten sich. Der Wedelenmacher ging heim; er hatte einen geschwollenen Kopf.

Rud. Buri, Januar 44.

Die Nähmaschine in der Luft. Vom Boll her kam einst eine Frau mit einem Wagen, worauf eine Nähmaschine geladen war. In der Hang nahm es die Maschine vom Wagen in die Luft hinauf. Die Frau bekam einen geschwollenen Kopf. Als sie aber im Dorf einfuhr, war die Maschine wieder auf dem Wagen und der Kopf war nicht mehr geschwollen. Ruth Schwarz, März 48.

Spuk am Marchstein. Der Erzähler wohnte früher auf dem Hübeli. Einst brachte er die Schärenbälge, die er gefangen hatte, dem Feldmauser Rüfenacht im oberen Fluhhäuschen, um bezahlt zu werden. Er verspätete sich bei Rüfenachts, kehrte erst um halb zwölf Uhr nach Hause. Wie er im Lindenfeld unten war, wo drei Marchen zusammenkommen, kam «etwas» daher, ein warmer Luft wehte plötzlich, er hörte es chuten, fiel rückwärts das Port hinab auf den Rücken. Dann sah er das «Etwas» nicht mehr. Als er zu Hause ankam, hatte er einen geschwollenen Kopf.

Fam. R. Häberli, Oktober 48.

Auf dem Berg habe ein Käserknecht um Mitternacht eine weisse Gestalt gesehen, sah aus wie ein weisses Ross. Am andern Tag hatte er einen geschwollenen Kopf und ein Bein gebrochen. Chr. Gerber, Januar 44.

Der Grossvater des Erzählers wollte eines Nachts durch das Bergweglein gegen die Hindelbank-Säge gehen. Da stiess er an eine Mauer, die quer über das Weglein war. Er wollte sie umgehen, aber überall war die Mauer. Nun stüpfte er daran. Die Mauer war weg. Am andern Tag musste man den Mann wegen einem geschwollenen Bein in die Insel führen. Viele Wochen war er nun im Spital. Er trug seiner Lebtag an diesem Bein ein Gebrechen.

Schweizer Hans, Grauenstein, Oktober 49.

Bänklenhexe

Im alten Haus im Eggen (Buri Rud.) lebte eine alte Frau. Daneben war eben in ehrbarer Familie ein Kindlein zur Welt gekommen. Die alte Frau kam herüber, berührte es. Das Kind starb. Der junge Mann eilte in die Schmiede, glühte einen grossen Nagel, schlug ihn in einen Holzklotz («Tütschi»). Die alte Frau kroch gegen die Bänklen. Im Graben blieb sie liegen. Ein riesiger Stein rollte herab und deckte die Hexe zu. Darum Hexenstein.

Wenn der Schmied Pferde beschlagen habe, sei sie stets vor der Schmiede durchgegangen und habe gefragt: «Schlagt ihr gut?» Auf dieses ewige Fragen sei der Schmied einst wütend geworden. Er nahm eine Eisenplatte und schlug darauf, dass sie verflog. Die Frau kam bis in die Bänklen und starb dort. Vreni Joos, Dezember 43.

Man sagte vom Findling in der Bäichle: Wenn der Güggel kräht, so dreht er sich. [Sagen von Drehsteinen finden sich häufig — Red.]

Gottfr. Thomi, Oktober 48.

In der Bänklen habe sie [die Bänklenhexe] am Boden «gekraut». Sie fragte: «Ma-n-er mi ächt?» [der Schmied].

Sie sei zuerst auf dem Friedhof beerdigt worden. Dort fand sie aber die Ruhe nicht. Dann habe man ihre Leiche unter dem Bänklenstein begraben. Von dort habe sie einmal einem vorbeigehenden Knecht gerufen. Der sprang bergab und kam schwitzend im Dorf an. Darauf sei er gestorben. Paul Gerber, Dezember 43.

Die Hexe habe in Buris Haus im Eggen gewohnt. Wenn dort Rosse vorbeitrabten, schaute sie zum Fenster hinaus; darauf gingen die Rosse lahm. Paul Gerber, Dezember 43.

Die Hexe hiess Glaser Bäbi. Heute noch wird den Kindern mit ihr Angst eingejagt. Januar 44.

Als sie gestorben war, habe nachts zwischen elf und zwölf Uhr ein Kind geschrieen. A. R. Häberli, März 48.

Obiges Kind habe geschrien, weil es von der Hexe gestrubelt worden sei.
In Eglis Haus unter der Fluh habe es in der Nacht im Gaden immer «gewaglet». Fam. R. Häberli, Oktober 48.

Es hiess, man müsse mit einem Fuss auf den Stein treten und rufen: «Dich möcht' ich sehen, du alte Hex!» Wenn die Hexe nicht erschien, so habe es geregnet, bevor man zu Hause war.
Joh. Maurhofer-Sch. 91, April 48.

Verhext, gebannt, ungeheuer

Der Melker und die Katze. In Rettenmunds Haus seien einst dem Bauern stets die Melker gestorben. Während des Melkens sei immer eine schwarze Katze in den Stall gekommen. Der Bauer wollte keine Melker mehr. Ein junger Bursche habe sich aber dem Bauern anerboten, bei ihm zu melken. Der Bauer machte ihn auf die früheren Knechte aufmerksam. Darauf habe der Knecht gesagt, er wolle schon dafür sorgen, dass es ihm nicht so gehe. Als er molk, sei die schwarze Katze gekommen und ihm auf das Knie gesprungen. Der Knecht habe das Messer hervorgezogen und der Katze eine vordere Pfote abgeschnitten. Darauf sei sie verschwunden. Kaum sei sie aus dem Stall verschwunden, kam der Bauer in den Stall und habe gerufen: «Melker, Melker, komm und hilf; jemand hat meiner Frau eine Hand abgeschnitten».
Die Frau habe sich während des Melkens in eine Katze verwandelt.
Annarösi Pfeiffer, Februar 1944.

Gerbers Knecht sei in einen Wirbelsturm geraten. Es habe ihn herumgedreht. Andern Tags hatte er eine schwarze Hand.

Paul Gerber, Dezember 43.

Einst fuhr ein Bauer mit seinem mit Kühen bespannten Wagen bei der Schmiede vorbei. Dort blieben sie stehen. Alles Fluchen und Dreinhauen nützte nichts. Der Bauer riss jeder Kuh drei Haare aus und «vertoppelte» sie auf dem Amboss. Darauf zogen die Kühe wieder.

Im Buchholz hatten sie einen Hengst. In der Nacht vom Sonntag auf den Montag wurde ihm von unsichtbarer Hand die Mähne schön gezüpfelt.

Paul Gerber, Januar 44.

Es komme hie und da vor, allerdings sehr selten, dass sich die Rosse so bewegen, dass die Schwanz- oder Kammhaare wie gezüpfelt aussehen.

Gottfr. Thomi, Oktober 48.

Ein Metzger holte im Lindental einen Muni ab. Er band ihn hinten an einen Brückenwagen. Der Muni habe den Wagen hinten stets aufgehoben. Plötzlich mochten die Pferde den Wagen nicht mehr ziehen. Als der Metzger nachschaute, hatte der Muni einen grossen Stein im Schwanz eingebunden.

Walter Niederhauser, März 48.

Als der Melker im Buchholz das Futter in den Barren stopfen wollte, schossen die Kühe zurück und wollten nichts fressen. Eine Gestalt rannte aus dem Futtergang. Als der Melker den Stall betrat, waren den Kühen die «Striche» abgeschnitten. Chr. Gerber, Januar 44.

Die Mutter von Frau Schweizer-Buri, Grauenstein, erzählte, dass sie einst als Mädchen die Herde Vieh in das Unterbergental getrieben habe. Bei der Schleumen-Höli sei plötzlich ein Rind auf die Seite gesprungen. Es sei sofort gestorben, dass man es auf dem Platze habe stechen müssen. Als man es zu Hause schlachtete, sei unter der Haut eine schwarze Hand abgezeichnet gewesen. Das Fleisch musste fortgeworfen werden.

Frau Schweizer, Oktober 49.

Ein Mann auf dem Berge habe vor sich eine Frau gehen sehen. Er wollte sie einholen. Alles Eilen verkürzte den Abstand nicht. Als er ihr über eine Brücke nachging, stürzte er ab und brach sich ein Bein.

(Der Mann sei Gerbers Res gewesen). Paul Gerber, Dezember 43.

In Schweizers Haus, Buch, sprang im Gaden des Nachts der Mehlkasten auf. Jemand hämmerte in der Nacht auf der Bühne. Man entdeckte niemanden.

Walter Gasser, Januar 44.

Im Stöckli von Familie Zwygart-Vögeli (Reber) sei nachts zwischen elf und zwölf Uhr der Wasserkessel vom Bank heruntergefallen, im Schopf hinter dem Haus haben die Ketten gerasselt. Wenn man aber nachschaute, war der Kessel stets an seinem Ort. Hz. Maurhofer, März 48.

Die unghüürige Ochsenweid. Auf der Ochsenweid war es noch vor kurzem unghüürig. Der Onkel der Erzählerin, Buchhalter Hirschi in Thorberg, habe es ihr oft erzählt. Er habe es selber gesehen. Er habe es zwar nicht glauben wollen, wenn die Sträflinge davon erzählten, bis er mit Direktor Baumgartner selber hingegangen sei.

Wenn man vor einer Wetteränderung die Rinder in den Stall auf der Ochsenweid habe treiben wollen, hätten diese den Schwanz in die Luft gestellt und seien von der Hütte weggerannt. Ein Sträfling habe auch einmal dabei sein wollen, er habe aber das Tier auch nicht hineingebracht, es habe ihn fortgezogen.

Stets habe man in der Hütte auch bei völlig windstillem Wetter die Türen zuschlagen hören. Das sei etwas Gewöhnliches gewesen.

Frau Gr. Haueter-Aeberhard, Mai 45.

Vom Grosshaus im Lauterbach. Das Haus ist einst angezündet worden, auch die Lebware verbrannte. Seit das Haus wieder aufgebaut ist, ist es dort unghüürig, weil der Brandstifter umgehe.

An einem Markttag vor Weihnachten kam der Erzähler mit dem jetzigen Besitzer von Burgdorf spät in der Nacht zum Grosshaus. Wie sie zum Haus fuhren, brannte im Stall noch Licht. Der Erzähler wollte dort die Stalllaterne holen, dass man abspannen könne. Da löschte das Licht aus. Auf das Geschimpf des Erzählers sahen sich die Bewohner lange an — und schwiegen. Nach zwei Jahren kam er wieder spät in der Nacht, ein Viertel vor zwölf Uhr zum Haus (brachte Meldung, dass man zum Kalbern helfen gehen solle). Das Licht brannte noch. Als er hinzutrat, ging das Licht wieder aus. Ein Mädchen sagte ihm, dies sei im Lauterbach bekannt, man sage, «er gehe wieder um.» Joh. Maurhofer-Sch. 91, April 48.

Feldhäge. Zur Zeit des allgemeinen Weidrechtes viele Feldhäge. Dort sei es jeweils unghüürig gewesen: Man sah des Nachts wandelnde Lichter.

Es waren aber entweder faule Stöcke oder aber in den Wässermatten liebe Nachbarn, die des Nachts dem andern das Wasser umleiteten; dazu brauchten sie eine Laterne. Gottfr. Thomi, Oktober 48.